



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Bayern.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der mit einer unter unsrer Mitwirkung eingesetzten Regierung abgeschlossen gewesen wäre, niemals als bindend anerkannt. Wir glauben auch, daß, ehe nicht die militärische Widerstandskraft Frankreichs vollkommen gebrochen ist, wir kein Interesse haben, ihm wieder zu einer geordneten Regierung zu verhelfen.

Aus Bayern.

München, 11. November 1870.

Wenn es wahr ist, was der Dichter sagt: „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zu Theil“, so sind wir Bayern im höchsten Grade sterblich. In den Jubel, der den hochherzigen Entschluß unseres Königs am 16. Juli begrüßte, mischte sich die Sorge um die Haltung unsrer Volksvertreter. Als am 19. Juli auch diese den verlangten Credit bewilligten, fehlte es nicht an schwarzsehenden Gemüthern, welche vom Standpunkte der national-deutschen Frage aus dies als einen Pyrrhusieg betrachteten, und sich durch die entscheidende durchaus particularistisch gehaltene Rede des Kriegsministers für die Zukunft ernstlich beunruhigt fühlten. Und als nun die herzerfreuenden Nachrichten von der Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit auch unsrer Truppen eintrafen, Häuser und Straßen sich mit grünem Laube und wehenden Fahnen schmückten, da erschien wohl Manchem das Fehlen des Schwarzweißroth als ein Symbol für die mächtig erstarbte particulare Gesinnung, für ein bayrisches Selbstgefühl, das — man wird es uns zugestehen — seit Jahrhunderten nicht so entschiedene Berechtigung hatte, wie heute. — Sedan bezeichnete auch für unsre nationale Stimmung den Höhepunkt, und das Barometer unsrer Begeisterung ist seitdem allgemach bis auf veränderlich herabgesunken. Denn während es Anfangs schien, als solle Bayern mit fliegenden Fahnen in den Bund eintreten, so begann man allmählich sich der ungewohnten Geltung bewußt zu werden und entsann sich dessen, daß „wir Bayern freiheitlich dem Norden voraus sind“, daß es unveräußerliche Kronrechte gibt, daß wir Alles haben was zu einem Reiche gehört, Bürger und Soldaten, eine Reichsraths- und eine Abgeordnetenkammer, welche seit geraumer Zeit in ihrer Majorität dem Volke manche ernste und heitere Augenblicke, der Regierung nicht wenig sorgenvolle Stunden bereitet hatte. Es ist nicht zu verwundern, daß der größte Theil unsrer Bevölkerung, zufrieden mit den Lorbeeren, die die Gegenwart brachte, die Zukunft wieder aus den Augen verlor, so erfolgreich auch der durch die rührige Fortschrittspartei hervorgerufene Adressensturm das ganze Land selbst bis in die entlegensten Wohnsitze des autochthonen Ultramontanismus durchwehte. Die Capitulation von Metz ging hier ohne sonderlichen Eindruck zu machen vorüber.

Doch fehlte es nicht an kleinen besorgnißerweckenden Anzeichen. Die Ernennung des Herrn von Schrenk zum Gesandten in Wien überraschte. Seine frühere diplomatische Thätigkeit war ihm unvergessen, und auch ohne die Lichtblicke die, wenn wir recht berichtet sind, durch die handschriftlichen Studien des Hauptquartiers in jüngster Zeit auf seine Bestrebungen fallen, mußte man ungefähr, wessen man sich von ihm zu versehen hatte. Auch daß der Name von der Pfordten wieder auftauchte, erregte manch sorgenreiches Kopfschütteln. Am bedenklichsten aber war ohne Zweifel, daß die Regierung

die Kammern nicht auflöste, trotzdem oder weil Württemberg das gute Beispiel gegeben hatte. Die Anzeichen mehrten sich, daß unser Ministerium, dessen eigentlicher Führer Hr. von Luz ist, sich immer weiter von der Einsicht entfernte, wie in der gegenwärtigen Lage der Dinge für Bayerns Politik das wahrhaft Gute, wie so oft, auch das einzig Kluge sei. Den Parteien im Lande gegenüber, das ließ sich leicht erkennen, sollte das alte Spiel weiter getrieben werden, die eine durch die andere zu paralysiren. Diese Art der Regierung widerspricht ebenso sehr dem Wohle des Landes und wahrhaft staatsmännischen Grundsätzen, als sie der natürlichen Begabung und der einigermaßen dilettantischen Entwicklung unsrer Staatsweisen entspricht. Indessen noch immer trösteten wir uns mit dem Gedanken, daß eine so herrliche Zeit läuternd und erhebend auch auf diejenigen wirken werde, die Bayerns Geschicke lenken. Erfuhren wir es doch täglich an uns und unsrer Umgebung, wie ein Vorurtheil nach dem anderen, das wir bisher gegen Preußen gehegt hatten, verschwand, und unsre heimkehrenden Verwundeten waren kunstlose aber gerade darum beredte und eindrucksvolle Verkündiger von der Macht und Herrlichkeit des norddeutschen Bundes. Herzlich erfreute die warme Aufnahme unsrer Gefangenescore in Berlin und die Wiederveraeltung, die wir gerade in diesen Tagen an preussischen Truppen üben, läßt nichts zu wünschen übrig. Sie ist darum nicht minder herzlich ausgefallen, daß, durch das Verschehen eines Etappencommando's, zuerst eine gar nicht für München bestimmte preussische Gefangenescore hierher dirigirt wurde, welche uns zufällig gutpreussische, aber nicht eigentlich deutsche Brüder brachte. Es waren nämlich Soldaten aus einem posenschen Regiment, von denen ein Theil zwar recht geläufig polnisch, aber ein minder flüssiges Deutsch sprach. Erst später kamen die rechten nach. Sie sind alle wie getreue Waffenkameraden aufgenommen worden und werden uns zu rühmen wissen. Nur Ein Wunsch wurde ihnen nicht erfüllt. Mehrfach hörten wir sie die Hoffnung aussprechen, unsern König zu sehen. Aber seine Spätherbstvilleggiatur fesselt ihn an Hohenschwangau, und so ging unsre getreue Stadt sammt unsren nordischen Gästen der Freude verlustig, ihn nach langer Abwesenheit wieder zu begrüßen.

Es kann nicht geläugnet werden, daß der ächte Münchener Bürger wegen der langandauernden Dede in den königlichen Gemächern ernstlich bekümmert ist. Daß der König so lange ferne von der Hauptstadt weilt, einsam in dem einsamen Hohenschwangau, will auch denjenigen befremdlich erscheinen, welche den jugendlichen Drang nach freier und ungebundner Lebensführung, der den hohen Herrn beseelt, sehr verständlich finden. Aber es ist nicht zu verkennen, daß gerade jetzt seine Abwesenheit manche Schwierigkeiten mit sich bringen muß, gerade jetzt wo wir seit beinahe 3 Wochen von Tag zu Tag irgend etwas Genaueres über die Aufträge zu hören hoffen, welche unsre drei Minister, Graf Bray und die Herren von Prankh und v. Luz nach Versailles mitgenommen haben, ja wo weitaus der größte Theil unsres Volkes nichts geringeres erwartet, als daß nach so langem Schweigen aus dem deutschen Hauptquartier die Nachricht von dem Eintritt Süddeutschlands in den Bund eintreffe.

Ich fürchte, wir werden auf diese Kunde sehr lange warten müssen, wenn anders die Nachrichten, welche seit einigen Tagen zuerst leise, dann immer bestimmter, unter uns besprochen wurden, wahr sind. Leider habe ich keinen Grund an der Echtheit derselben zu zweifeln. Daß in maßgebenden Kreisen die Stimmung schon vor Monaten ebenso zurückhaltend gegen die deutsche Frage wie opferwillig für alles war, was den Krieg betrifft, ist dem nord-

deutschen Staatsmann nicht verborgen geblieben, welcher im September das Münchner Terrain sondirte. Mit gutem Grunde gab man im Hauptquartier die Hoffnung nicht auf, daß andere Erwägungen Platz greifen würden. Unsr Minister reisten nach Versailles, aber schon damals verlautete, daß sie an der norddeutschen Bundesverfassung die Kleinigkeit von 86 Punkten geändert wissen wollten, bevor Bayern dem Bunde beitreten könne. Ueber die Opportunität dieser Forderung ließ sich streiten, man konnte ja hoffen, daß sie gerade wegen ihrer respectablen Anzahl nur Unbedeutendes betrafen. Jetzt aber schreckt uns aus der Freude über Deutschlands Siege und Wiedergeburt und über unsern Antheil daran, die fast unglaubliche Kunde auf, daß ein süddeutscher Diplomat im Hauptquartier, als Belohnung für die treugeleistete Bundeshilfe nichts mehr und nichts weniger verlangt habe, als die Lösung der 1866er Allianzverträge. Ein seltsamer Weg zum Eintritt des süddeutschen Staates in den deutschen Bund, und fürwahr, Niemandem wird es verargt werden können, der an der Wahrheit dieser absurden Nachricht zweifelt. Wenn uns nur nicht der bekannte Spruch der katholisch-scholastischen Theologie einfallen müßte, der wie so Vieles in dieser Wissenschaft mit *credo* anfängt und mit *est* aufhört! — Die Aufnahme, welche jener Vorschlag im Hauptquartier fand, soll der Temperatur der Jahreszeit entsprechend gewesen sein. Nämlich als beste Antwort gab man, so heißt es, eine Zusage, die aber nicht jener süddeutsche Staatsmann, sondern Württemberg, Baden und Hessen erhielten. So ist ihnen aus unsern Wunden Heil widerfahren. Da aber außerdem jene 86 Punkte ähnliche geistreiche Forderungen aufstellten, deren Unbrauchbarkeit vor dem Richterstuhle der Logik, der deutschen und der bayrischen Politik nur die Standhaftigkeit gleichkommt, welche die Abgesandten bei ihrer Aufrechthaltung zeigen, so sind wir bereits über den Anfang vom Ende hinaus. Freilich machen unsre maßgebenden Kreise sichtbar und unsichtbar erschreckte Gesichter und fast scheint es, als könne man vorläufig noch zu keiner reinen Freude an der europäisch-internationalen Sonderstellung unsres bairischen Reiches kommen, die in der That, Graf Bray wird das bestätigen, sich in Kammerreden besser ausnimmt, als in der Wirklichkeit. Guter Rath ist bekanntlich dann am theuersten, wenn man ihn hat, aber nicht befolgt. Schwerlich wird an dem Unglück dadurch etwas geändert werden, daß Prinz Otto vom Hauptquartier aus einen kurzen Besuch in München und Umgegend machte, und daß Prinz Adalbert eine kleine Vergnügungsfahrt nach der Schweiz und den angrenzenden Ländern unternahm. Eher verstehen wir nun, warum Graf Beust seine nach Vevey reisende Familie bis hierher geleitet und uns, wie die Zeitungen melden, ohne allen politischen Nebenzweck eine 24 stündige Anwesenheit in unsrer Stadt schenkt. Er hat, wie ich höre, nur den üblichen Courtoisbesuch bei dem Vertreter unsres auswärtigen Ministeriums abgehalten, Herrn Staatsrath von Dapfenberger, den wir als eine Specialität in seinem Fache anzusehen haben da er seit Jahren die schwere Kunst übt, bayrische Minister des Aeußern, welcher politischen Partei sie auch angehören möchten, bei momentaner Abwesenheit mit kunstvollster Unparteilichkeit zu vertreten. — Nach der, obschon französischen, doch unzweifelhaft richtigen Behauptung: *on revient toujours à ses premiers amours* wird es nun auch nicht auffallen, wenn jetzt sogar ein Landsitz am Starenberger See, das Tusculum eines bekannten Staatsmannes a. D., plötzlich zur Grotte der Egeria wird, in der die Vermittlerrolle des Numa einem erlauchten Feldherrn zufällt, der im Jahre 1866 durch die großartige Vollständigkeit seiner Feldausrüstung der Welt mehr Stoff zur Unterhaltung bot, als durch seine Siege.

Soweit sind wir gekommen. Bayern wird dem Bunde nicht beitreten, wenn nicht ein Wunder geschieht. Nun können wir nur Eines wünschen: daß nicht gar durch die Fiction etwa eines „weiteren Bundes“ der Versuch gemacht werden möge, die ganze jämmerlichkeit der Versailler Vorgänge zu bemänteln. Wir fürchten nicht, daß Graf Bismarck die Hand dazu bieten werde, so wenig wir verhehlen, daß manche realpolitische Erwägung dafür spricht, und so sehr uns das längere Verweilen unserer Minister in Versailles dahinzzielende Verhandlungen wahrscheinlich macht. Begreiflich freilich ist es, wenn die Unterhändler sich nicht zu sehr mit ihrer Rückkehr beeilen. Bewundern wird man an ihnen nur Eines, den Muth, mit dem sie im glorreichen Herbst 1870 im Hauptquartier vor König Wilhelm und Graf Bismarck einen Standpunkt vertreten haben, der fast nur psychologisches Interesse bietet. Im Uebrigen wird ihnen das deutsche Volk keine Lorbeeren flechten. Auch wir Bayern werden es nicht. Sie gehen einer bewegten Zeit entgegen und werden vielleicht bald zu der Einsicht kommen, daß sie nicht der deutschen Sache, wohl aber Bayern schwer geschadet haben. Denn in allen Schichten unseres Volkes ist, wie auch die Parteien auseinandergehen, einstimmig die Erwartung gewesen, daß Bayern in enge Verbindung mit Deutschland kommen müsse. Eine mächtige Stütze dieser Ueberzeugung wird unser zurückkehrendes Heer sein — mit welcher Strme sollen wir die Tapferen begrüßen, die ihr Blut und Leben einsetzten, um schließlich in ein Vaterland zurückkehren, welches isolirter als je zuvor dasteht? Die erhebende Gewalt ihrer Erlebnisse auf dem Schlachtfelde in der Vereinigung mit den deutschen Waffenbrüdern wird sich nicht blenden lassen durch die schlaun Erwägungen bayrischer Staatsweisheit und durch das Bewußtsein, Bayerns Selbständigkeit gerettet zu haben. Mehr als irgend ein anderer Staat bedürfen wir Bayern des innigsten Zusammenhanges mit dem ganzen Deutschland. Schon macht es sich auf vielen Gebieten fühlbar, daß wir seit Jahren allein stehen; und daß z. B. wir allein mit dem Ultramontanismus fertig werden könnten, vermag nur der zu behaupten, der unser Land und Volk, unsre Geschichte und unsre Gegner nicht kennt.

Noch ist es vielleicht Zeit. Möchten sich jetzt da, wo sie am nöthigsten sind, die rechten Männer finden, welche a male informato ad melius informandum appelliren. Mögen auch unsere Brüder im glücklicheren Norden den Muth und die Neigung nicht verlieren, uns mit Rath und That zu unterstützen. Es ist ein schlimmes Verhängniß, daß wir Bayern, die wir mehr als ein anderer Stamm 1863 und 1864 für die Schleswig-Holsteiner gesungen, geredet, gesammelt und getrunken haben, Gefahr laufen, aus dem Traume von der Herrlichkeit eines geeinten deutschen Reiches 1870 als die neuen Schmerzenskinder Deutschlands zu erwachen. —

Verantwortlicher Redacteur: Alfred Dove.

An die Mitarbeiter und Leser der Grenzboten.

Anknüpfend an meine Anzeige in Nr. 44 dieses Blattes, theile ich den verehrten Mitarbeitern und Lesern der Grenzboten ergebenst mit, daß Herr Dr. jur. Hans Blum, Rechtsanwalt in Leipzig und Mitglied des Reichstags, die Grenzboten vom 1. Januar 1871 ab redigiren wird, und verweise im übrigen auf die Beilage.

Leipzig, November 1870.

Fr. Ludw. Herbig.
(Fr. Wilh. Grunow.)

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Hüthel & Legler in Leipzig.